

Die Mühle Berkenbühl in Hergiswil

Autor(en): **Andermatt, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **75 (2018)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das heute noch funktionstüchtige Wehr Hochmüeri.

Die Mühle Berkenbühl in Hergiswil

Ferdinand Andermatt

«Ricke Racke! Ricke Racke!
Geht die Mühle mit Geknacke.»
schreibt Wilhelm Busch bei «Max und
Moritz» letztem Streich.

Auf einer ganz anderen Ebene ernst zu nehmen ist: «Müller und Mühlen im alten Staat Luzern» von Anne-Marie Dubler. Ohne diese historische Grundlage wäre die Geschichte über die Mühle Hergiswil nicht möglich gewesen. Das dort vermittelte Wissen und die unerschöpflichen Quellen von Josef Zihlmanns Veröffentlichungen lassen die menschlichen Leistungen um das Thema «vom Korn zum Brot»¹ zurückverfolgen in der Geschichte des Luzerner Hinterlandes bis zu den Zeiten der Hasenburger.

Geschichte der Mühlen

Der Anbau von Brotgetreide war immer direkt verbunden mit dem Bedürfnis, die geernteten Körner zu mahlen und das gewonnene Mehl zu backen und damit geniessbar zu machen.

Die Pfahlbauer unserer Gegend benützten dazu die Reibmühle, eine Vorrichtung, womit zwischen zwei Steinen die Körner zerkleinert werden konnten. Der untere, fix gelagerte Stein hatte eine mehr oder weniger ausgeprägte Hohlform. Die hineingelegten Körner wurden mit einem runden, handlichen Stein, der mit beiden Händen und dem

Gewicht des Oberkörpers auf die Körner einwirkte, aufgebrochen und zerrieben. Das gewonnene Mahlgut hatte alle Bestandteile der Getreidekerne dabei und war echtes «Ruchmehl».

Das Verarbeiten von Getreide entwickelte sich weiter und führte zum Mahlen mit dem sich um das eigene Zentrum drehenden Läuferstein, gelagert auf einem festen Bodenstein. Die menschliche Kraft konnte durch ein vor den «Göpel» gespanntes Zugtier ersetzt werden.

Schon die Römer kannten das Mühlenrad. Damit kam die Nutzung der Wasserkraft mit den daran gekoppelten Einrichtungen zum Einsatz, was auch im Luzerner Hinterland seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesen ist.

Die Mühlen im Luzerner Hinterland

Die heute noch Mehl produzierenden Mühlen im Kanton Luzern, von der kleinsten bis zur grössten, sind an einer Hand abzuzählen. Im alten Staat Luzern, um 1695, weist Anne-Marie Dubler aber 149 aus. Im Gebiet des heutigen Bezirks Willisau sind 27 Betriebe nachgewiesen, Backmehl liefert davon heute keiner mehr.

Die Atmosphäre aus alten Zeiten kann man nachfühlen in den letzten Mühlebetrieben der Umgebung, so in Schüpflheim, Geuensee und Kleinwangen.

Die Mühlen im Tal der Enziwigger

Die Enziwigger fliesst durch eines der grossen Täler am Nordhang des Napfs. Sie vereinigt sich bei Willisau mit der Buchwigger und mündet als Wigger unterhalb Zofingen in die Aare. Mit ihrem weiten Einzugsgebiet, mit den ausgedehnten Wäldern und der gepflegten Landwirtschaft sichert sie eine ausgeglichene Wassermenge während des ganzen Jahres. Andererseits verursachen die immer wieder heranziehenden Gewitter

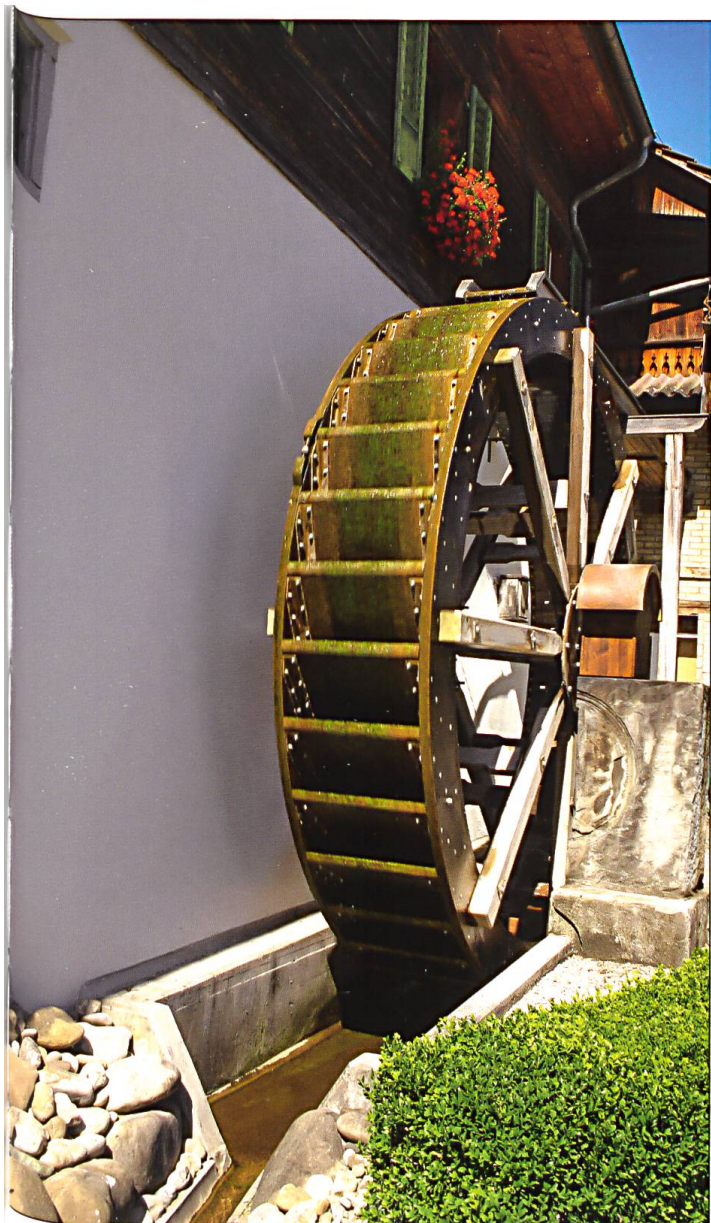
Sorgen und zusätzliche Bereitschaftsarbeiten. Die gewonnene Wasserkraft wurde über Jahrhunderte vielfältig genutzt durch Mühlen, Sägen, Reiben und Stampfen.

Die hintere Mühle, *die Eymühle*, war schon im letzten Jahrhundert nicht mehr in Betrieb. Sie hatte aber eine hohe Bedeutung im Gebiet Opfersei und Hübeli.

Geführt wurde sie über zweihundert Jahre durch Müller mit dem Namen Bättig, die zu den bekanntesten Müllern des Luzerner Hinterlandes gehör-

Reibstein, Oberflächenfund aus der Jungsteinzeit im Wauwilermoos von Josef Bossart, Burghalde, Schötz. Privatbesitz in Hergiswil.





Prächtig instandgestelltes Mühlenrad der ehemaligen Mühle Buttisbolz. Es dreht sich noch, wird aber nicht mehr genutzt.

ten. Ein Bättig war auch auf der *Grundmühle* in Willisau.²

Das Wehr, womit das Wasser des Hundskellenbaches, eines Seitenbaches der Enziwigger, auf das Mühlenrad der Eymühle geleitet wurde, steht heute noch. Die Leistung bei einem Höhenunterschied von 7 Metern zwischen Wehr und Wigger wurde erheblich ver-

stärkt durch das im Hübeli abgezweigte Wasser, das durch einen Kanal dem Bach zugeleitet wurde.

Die *Mühle Berkenbühl* war schon vor der Eymühle in Betrieb. Solange diese bestand, wurde sie die «*Vorder Müli*» genannt.

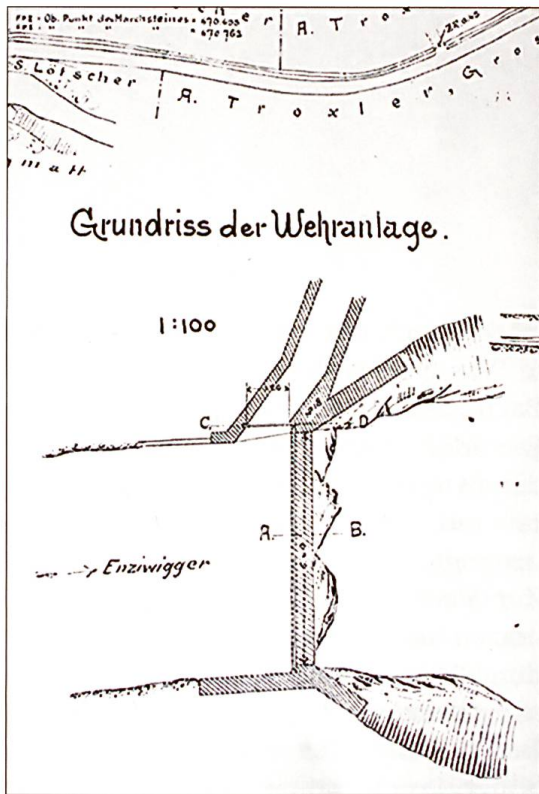
Zur *Stadtmühle* in Willisau wird heute noch das Wasser von der Enziwigger durch das «*Mülibächli*» auf das Mühlenrad geleitet.

Das Gebäude der alten Mühle ist von hoher geschichtlicher und kultureller Bedeutung.

Von den früher in Betrieb stehenden Wasserrädern an der Enziwigger «gehen» heute noch drei – in der Eymühle ist nur noch einseitig ein Achslager zu sehen. Das Wasserrad der Mühle Berkenbühl, Hergiswil, sprüht noch volle Kraft aus, jenes für die Säge steht still und in der Stadtmühle strahlt das glänzend instandgestellte, mächtige Ausstellungsobjekt Wucht und Würde aus.

Die Mühle Berkenbüel in Hergiswil

Damals, als die Herren von Hasenburg die weltliche Macht ausübten, gehörten die Höfe von Hergiswil zur Pfarrei Willisau. Das gerodete Land liess auch Getreideäcker gedeihen. Das Korn diente zur Ernährung der Familie, wurde aber auch als Abgabe an die Obrigkeit gefordert. Nebst Kraut und Rüben musste



Aus dem Ingenieurplan 1914.

das Mehl für das tägliche Brot gesichert sein. Im 13. Jahrhundert bauten darum die Herrschaftsleute die Mühle im Berkenbühl.

Damit war die Mühle Eigengut der Herren von Hasenburg. Anfangs des 14. Jahrhunderts traten Markward und Heimo, Letzterer war Pfarrer in Willisau, ihre Besitzrechte an die Kirche Willisau ab.

Die Müller arbeiteten und handelten um diese Zeit im Normalfall verbindlich geregelt mit einem Erbleihevertrag, der auch die Nachfolge für Gebäude und Einrichtung umschrieb.

Wegen der allmählichen rechtlichen Schwächung des Erbleihens und durch die Erneuerung der Einrichtungen durch den Müller selber gingen die Betriebe mit der Zeit ganz in den Besitz des Müllers über.

Zur Einrichtung der Mühle im Berkenbühl gehörten drei Mahlgänge, zusätzlich Säge, Stampfe und Ribli.

Notizen aus dem Pfarrarchiv Willisau lassen in den Jahren 1600 bis 1605 auf besonders rege gegenseitige Besuche schließen, wobei auch die Mühleleienschaft umschrieben wird. 1604 wird die Säge versetzt und unterhalb der Mühle eingerichtet. Die Stampfe wurde später im unteren Teil des Dorfes betrieben und wirkte dort namengebend. Die Werchribli wird 1865 mit dem Zusatz «mit zugehörigem Ehehaft» umschrieben und die Mühle noch 1879 mit «zugehöriger Mühleehaft»³ erwähnt.

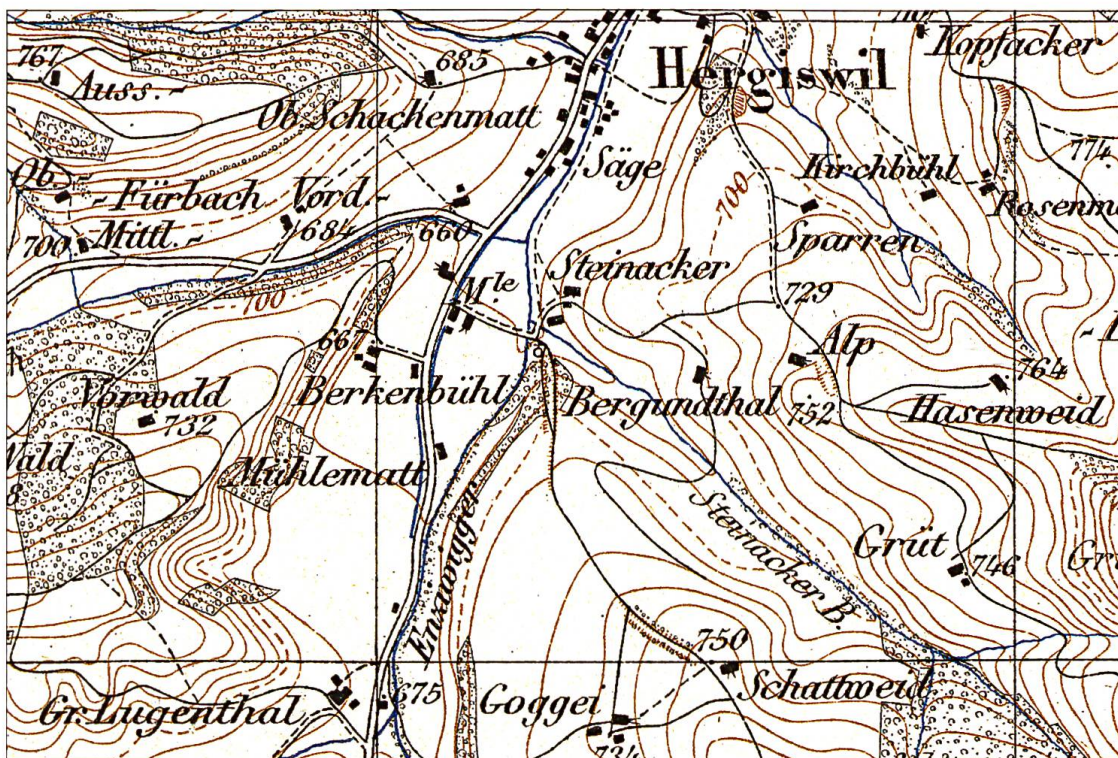
1876, bei der Einführung des Wasserechtsgesetzes, werden folgende «alte Rechte» festgestellt:

«Hergiswil, Mühle an der Enziwigger, des Ant. Schwegler, effekt. 4,9 Pferdestärken»⁴

«Hergiswil, Säge, Reibe und Stampfe, an der Enziwigger und am Feuerbache des Joh. Meyer, effekt. 6,3 Pferdestärken»⁵

Das Wehr, die Zuleitung und die Nutzung des Wassers

Für das 13. Jahrhundert darf man sich den Napf mit einem dicht bewachsenen Wald vorstellen. Vom untern Wiggerlauf her, über Willisau und Hergiswil, reichten aber die bereits gerodeten Flächen über die Talebene bis an die Hanglagen.



Landeskarte 1916. Gut sichtbar ist der Kanal entlang der Strasse Hübeli-Hergiswil.

Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA17110)

Der Standort der Mühle wurde durch einen günstig gelegenen Ort für die Wasserableitung bestimmt. Oberhalb des heutigen Dorfes fand man jene Stelle, wo die Wigger eher ruhig daherkam und wohl durch eine quer zum Bach liegende Nagelfluhbank einen leichten Fall erhielt. Hier aber konnte man Wasser durch eine leichte Erhöhung der natürlichen Sperre ableiten, die Ufer mit einer Natursteinmauer verstärken und dem Mühlewasser einen künstlichen Lauf geben. Das Wehr mit der «Hochmüeri» war geschaffen und sollte Jahrhunderte überdauern.

In den Anfangszeiten wurde das Wasser nach der Fassung im offenen Graben zum Mühlenrad geleitet. Weil auch die anliegenden Höfe vom Wasser für die Tränke und die Wässerung profitierten, entstanden unterschiedliche

Nutzungsrechte und auch Pflichten betreffend die Sorge um den Durchlauf, was in verschiedenen Kaufprotokollen der angrenzenden Liegenschaften umschrieben war.

Mit dem Protokoll vom 12. August 1916 beschrieb der Regierungsrat des Kantons Luzern verbindlich die Rechte und Pflichten der Nutzer des Wassers der gesamten Enziwigger.

Die damit erfolgte Bereinigung des Wasserrechts-Katasters wurde in einer durch das Baudepartement angefertigten Planaufnahme fixiert. Das Wehr, die Zu- und Ableitungen mit den nötigen Schiebern entsprechen heute noch diesem Plan.

Der oberste Schieber kann das Wasser zur Mühle lenken, wo es genutzt und weitergeleitet wird. Dann führt der Kanal am Feuerbach vorbei, dessen

Wasser auch aufgenommen werden kann. In der Säge wird es zum zweiten Mal genutzt und wieder der Wigger zugeführt. Der erste Schieber kann das Wasser für die Mühle auch abstellen, sodass nur die Säge betrieben wird. Schliesslich kann im speziellen Fall das Wasser auch direkt vor dem Mühlenrad noch mit der Leerlaufklappe darüber hinweggeführt werden.

Auch 1914 war noch ein offener Kanal vorgesehen.

Nach und nach wurde er in Röhren gelegt. Seit dem Bau des Trottoirs ist er ganz verschwunden.

Die Handänderungen der letzten 200 Jahre

Aus den Kaufprotokollen im Gemeindearchiv Hergiswil sind die folgenden Notizen entnommen. Auch wenn die Besitzerabfolge nicht vollständig ist, lassen die Protokolle doch interessante Schlüsse zu. Ergänzt sind sie mit den letzten Grundbucheintragungen.

1809 Gebrüder Balthasar, Johann, Xaver, Alois und Caspar Zihlmann von Vater Josef Zihlmann: Berkenbühl-Mühle genannt, mit Haus und Scheune abgesondert, Speicher und Werchribe mit zugehörigen beiden Ehehaften und Mühlegeschirr⁶.

1843 Johann Schwegler; von Gebrüdern Zihlmann eingetauscht mit der Liegenschaft Farnern.

1865 Maria Schwegler; ausgekauft ein Haus und eine Scheune mit zugehörigem Ehehaft, Werchreibe.

1873 Anton Schwegler; Vordermühle ausgekauft.

Oberschlächtiges Wasserrad der Mühle Berkenbühl. Aussendurchmesser 4.50 Meter.



1879 Josef Bussmann; Kauf von Anton Schwegler, Haus mit Mühle und zugehöriger Mühleehaft.

1880 Anton Bussmann; Erbschaft Josef Bussmann, Elisabeth, Maria.

1895 Franz Josef Meier; Kauf von Anton Bussmann.

1900 Peter Lötscher; ersteigert von Josef Meier.

1913 Jean Stöckli; Kauf von Vater Peter Lötscher.

1913 Siegfried Lötscher; Kauf von Peter Lötscher.

1923 Adolf Kiener; Kauf von Siegfried Lötscher.

1937 Johann Grüter; Kauf von Adolf Kiener.

1967/1981 Hans Grüter-Minder; aus Erbgemeinschaft Johann Grüter.

2007 Erwin Grüter; Kauf aus Erbschaft Hans Grüter-Minder.

Die Liegenschaft, die Einrichtungen und der Betrieb

In den Kaufprotokollen werden die Gebäulichkeiten immer dreiteilig umschrieben: Haus mit Mühle, Scheune mit Schweinestall und der Speicher. Die Schweine waren wohl gut gehalten, denn der Mehlstaub bereicherte sicher das Futter. Ende 17. Jahrhundert trug die Liegenschaft 2 Kuhsömmerungen und 2 Winterungen. Durch eine neue Grenzziehung sind es heute noch knapp 3 Kühe, hinzu kommt etwas Wald.

Das Haus mit seiner grossen Grundfläche ist im Erdgeschoss ausschliesslich der Mühleeinrichtung vorbehalten.

Beginnend mit dem beeindruckenden Mühlenrad mit einem Durchmesser von gegen fünf Metern, dem Vorgelege und der Transmission folgen auf der Arbeitsbühne die Geräte für die Reinigung, die Rölle und die Mahlgänge. Der Transport des Mahlgutes, wo es nicht durch das Eigengewicht die nächste Stufe erreicht, erfolgt durch ein ausgeklügeltes System von Gebläse, Förderbändern und Elevatoren.

Ende 17. Jahrhundert ist der Mühlebetrieb mit drei Mahlwerken umschrieben. Ob eines dieser Mahlwerke auch zum Entspelzen eingesetzt wurde, ist nicht nachgewiesen. Da der Brotgetreideanbau Dinkel oder «Korn» bevorzugte, ist anzunehmen, dass dem eigentlichen Mahlvorgang ein Entspelzen vorausgehen musste.

Alle Einrichtungen, von der Rölle über die Läufersteine der Mahlgänge bis zur leistungsfähigen Walzmühle, wurden von der Wasserkraft des Mühlenrades angetrieben. Dazu gehörte auch der mit einer handwerklich einfachen, aber hochwirksamen Kupplung versehene Sacklift, der die oberen Stockwerke mit den Lagervorräten der einzelnen Kunden erreichte.

Die Betriebsgrundlage der letzten Jahrzehnte war aber die leistungsfähige Walzmühle der Firma O. Meyer & Cie.,



Umluft-Tarar. Hier wird die Spreu vom Korn getrennt und in den Nebenraum geblasen.



Die Reilmühle oder «Rölle». Im Hintergrund liegt ein zweiter neu behauener Läuferstein bereit. Im Vordergrund der senkrechte Teil des «Galgens», der mit seinem Arm zum Wechseln des Läufersteins diente.

Plansichter.





Mühlestuhl mit Plansichter «O. Meyer & Cie. Solothurn».



Hans Grüter-Minder, der letzte Müller im Berkenbühl, gestorben 2012.

Foto Peter Helfenstein

Solothurn. Damit und dem dazugehörigen 14-teiligen Plansichter erreichte man ein Mahlprodukt, das in allen Abstufungen vom Weissmehl bis zur Kleie reichte. Der Selbstverbraucher erhielt somit die von ihm gewünschten Resultate. Im Berkenbühl wurde das Getreide nach der ersten Reinigung auf Vorrat gehalten und nach Bedarf vom Bauer als Mahlprodukte zurückgenommen. Ein wichtiges Standbein besonders der kleineren Mühlen war bis in die 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts der Auftrag der Eidgenössischen Getreideverwaltung zum Reinigen und Entspelzen des Dinkels. Man wollte damit eine breite Abstützung für die Ernährungsgrundlage erreichen und einen hohen Grad der Selbstversorgung sichern. Eine optimierte Aufteilung der Mühlen-

Standorte und die Leistung der Mühlen war dazu die Voraussetzung. Als Beispiel sei erwähnt, dass das Lutherntal während des Zweiten Weltkrieges keine eigene Mühle mehr hatte. Jene Bauern, die im Luzernbiet mahlen wollten, führten ihre Ernte nach dem Dreschen über die Kreuzstiege nach Hergiswil. Aus der Schilderung des Mühlenbetriebes auf dem Lande geht hervor, dass der Arbeitsanfall sich auf das Winterhalbjahr konzentrierte. Für die Sommermonate war die kleine Liegenschaft für den Lebensunterhalt gerade recht und für den Winter konnte dann ein Müllerknecht angestellt werden. In den letzten Betriebsjahren ist Frau Frieda Grüter-Minder ihrem Mann behilflich gewesen.

Immer mehr konzentrierte sich die Tätigkeit auf das kundenbezogene Mischen und Aufbereiten von Futtermitteln.

Ums Jahr 2000 wurde der Müllerei- und Futtermittelbetrieb ganz aufgegeben. Als interessanter Versuch ist danach die Weiternutzung der Wasserkraft zur Stromproduktion einzustufen. Aber der Aufwand für die kontinuierliche Inbetriebhaltung des Mühlerades konnte mit dem Ertrag aus der Einspeisung in das lokale Elektrizitätsnetz nicht gedeckt werden. Ähnlich erging es beim selben Versuch mit der nicht mehr genutzten Wasserkraft in der Säge.

Das Wehr bei der Hochmüeri ist zum Ableiten des Wassers immer noch be-



Die Mühleliegenschaft Berkenbühl heute.

reit. Die Wasserleitungen sind noch intakt. Die Nutzung ruht. Aber auch in Zukunft werden sich die Fischer bei der Hochmüeri treffen, um sich auf ihre Art am Wasser zu erfreuen.

Fussnoten:

- 1 «Vom Korn zum Brot» ist ein Lehrmittel aus dem Jahr 1985, inhaltlich und formal gestaltet vom Hergiswiler Hermenegild Heuberger.
- 2 Josef Zihlmann, Namenlandschaft im Quellgebiet der Wigger, 1984.
- 3 Die Ehehaft ist eine auf den Standort bezogene existenzsichernde Bevorzugung nach altem Recht (Konzession).
- 4 Wasserrechtsgesetz 1876.
- 5 Fixierung der alten Rechte durch den Regierungsrat 12.8.1916.
- 6 Mit «Mühlegeschrir» ist die Einrichtung bezeichnet, hier sicher die drei Mahlgänge, vielleicht schon ein Rellwerk.

Herzlichen Dank für das bereitwillige Mitwirken der Familien Grüter und des alt Gemeindeschreibers Klaus Zihlmann! Der Autor.

Adresse des Autors und Fotografen:

Ferdinand Andermatt
Sternenmatt 5
6130 Willisau

Zum Autor:

Ferdinand Andermatt hat sein Leben lang im grafischen Gewerbe gearbeitet, Bücher hergestellt und dem Leser vermittelt.